

Kritik wegen «Enteignungs»-These zu Raubkunst

Kunsthhaus Zürich Mit einem Brief an den Ständerat hat Philipp Hildebrand, Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft, breite Kreise irritiert.

Christoph Heim

In einem aufsehenerregenden Alleingang warnte kürzlich der Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft, Philipp Hildebrand, in einer Stellungnahme gegenüber der zuständigen Ständeratskommission davor, dass Entscheidungen einer neu einzurichtenden unabhängigen «Expertenkommission für belastetes Kulturerbe» einer «Enteignung» gleichkommen könnten.

Laut einem Bericht des «SonntagsBlick» gibt Hildebrands Brief an die Wissenschafts-, Kultur- und Bildungskommission (WBK) des Ständerats Folgendes zu bedenken: Falls die geplante Expertenkommission zum Schluss komme, dass Bilder den Erben der ursprünglich jüdischen Besitzer zurückgegeben werden müssten (ganz, teilweise oder in einem Vergleich), würden die Bilder unmittelbar an Wert verlieren, was – so der frühere Präsident der Schweizerischen Nationalbank – de facto einer «Enteignung» gleichkomme.

Die Einrichtung einer schweizerischen «Expertenkommission für belastetes Kulturerbe» geht auf eine Motion des Bündner Nationalrats Jon Pult zurück und wurde zuerst vom Nationalrat diskutiert, ging dann an den Ständerat, um wieder beim Nationalrat zu landen. Inzwischen befasst sich wieder der Ständerat damit.

Mehrheit für einseitige Anrufung

Die WBK unter der Leitung von Ständerätin Mathilde Crevoisier Crelier führte eine breite Anhörung bei den Städten und Kantonen durch, um zu erfahren, ob man eine zweiseitige oder eine einseitige Anrufung des Gremiums wünscht. Es geht dabei darum, ob die beraubte Seite allein das Gremium anrufen kann oder ob es dazu auch die Zustimmung der jetzigen Besitzer braucht.

Die Mehrheit der Befragten – mit Ausnahme eines Museumsvertreters aus St. Gallen – sprach sich dem Vernehmen nach für eine einseitige Anrufung aus. Auch der Nationalrat votierte für eine einseitige Anrufung.

Hildebrands Brief allerdings stellt mit seinem Argument der «Enteignung» der jetzigen Besitzer auf den letzten Metern einer breiten parlamentarischen Ausmarchung die ganze «Expertenkommission für belastetes Kulturerbe» infrage. Für Nationalrat Jon Pult, den diese Redaktion für eine Stellungnahme erreichen konnte, ist der Vorstoss revisionistisch. Er drohe die ganze Diskussion um faire und gerechte Lösungen bei historisch belasteten Kulturgütern um Jahre zurückzuwerfen.

Der Historiker Jakob Tanner, früheres Mitglied der unabhängigen Expertenkommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg, sagt: «Philipp Hildebrand stellt die Zusammenhänge auf den Kopf. Sachverständige Kommissionen sprechen Rückgabeempfehlungen nur dann aus, wenn



Philipp Hildebrand, Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft und Ex-Präsident der Nationalbank. Foto: Keystone

«Er setzt eine unselige Tradition der Verdrängung fort.»

Jakob Tanner
Historiker

deutliche Hinweise vorliegen, dass die entsprechenden Kunstwerke früher enteignet oder unter Bedingungen erworben wurden, die Fairness-Kriterien widersprechen.» Das «Washingtoner Abkommen» von 1998 sehe in diesen Fällen «faire und gerechte Lösungen» vor.

Kunsthhaus gibt keinen Kommentar ab

Stadt und Kanton Zürich hätten begriffen, so Tanner weiter, dass es dafür eine umfangreiche Pro-

venienzforschung brauche. Es mute deshalb seltsam an, dass sich der Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft mit seiner «Enteignungs»-These für jenes «dubiose Segment des Kunstmarktes» einsetze, welches sich durch wissenschaftlich fundierte Abklärungen bedroht fühle.

Gemäss Tanner setzt Hildebrand «damit eine unselige Tradition der Verdrängung fort, die durch die historische Aufarbeitung der Sammlung Bührlé gebrochen werden muss». Auch das Kunsthhaus Zürich tue gut daran, «sich an internationalen Standards zu orientieren», so der emeritierte Geschichtspräsident.

Das Kunsthhaus selbst gibt auf Anfrage keinen Kommentar ab und verweist auf eine ausserordentliche Vorstandssitzung der Zürcher Kunstgesellschaft, die in den nächsten Tagen stattfinden soll. Auch den Brief von Hildebrand will man nicht veröffentlichen.

Zurückhaltend ist Stadtpräsidentin Corine Mauch: Man äussere sich nicht zum Inhalt des Briefes, schreibt Lukas Wigger vom Präsidialdepartement auf

Anfrage. Ausserdem habe der elfköpfige Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft, in dem sechs Vertreterinnen und Vertreter von Stadt und Kanton sitzen, also die Mehrheit haben, noch «keine Stellungnahme zuhanden der ständerätlichen Kommission beschlossen».

Er ignoriert die Vorgaben der Stadt

Schliesslich, so Wigger, hätten sich die Stadtpräsidentin und der Stadtrat seit 2021 wiederholt engagiert für die Schaffung einer eidgenössischen Kommission für historisch belastete Kulturgüter ausgesprochen.

Mit seinem Brief, den er zwar als Präsident der Kunstgesellschaft unterzeichnet, aber nicht mit dem Vorstand abgeprochen hat, setzt sich Philipp Hildebrand also ganz klar über die Vorgaben der Stadtregierung hinweg. Diese versucht seit Jahren, die Kunstsammlung des Waffenproduzenten Emil G. Bührlé, die zahlreiche Bilder aus ehemals jüdischem Besitz umfasst, für das Kunsthhaus tragbar zu machen.

Zwei Rapper beklagen die «Business»-Generation

Vercetti und Dezmond Dez Das Berner Duo zeigt sich auf «Ostbärn gseh und stärke» befremdet über die Jungen.

Es ist wohl kein leichtes Unterfangen, in der Schweizer Rapzene zu altern. Gerade in Bern hat mit Hatepop, Jule X oder der Fischermätteli Hood Gäng längst eine junge, angriffige Generation von Sprechgesangskünstlern die Konzertbühnen geentert. Sie schielen musikalisch über Tellerländer, importieren aktuelle, finstere Spielarten des Hip-Hop und haben auch sonst keinerlei Berührungspunkte mit akustischen Geschmacklosigkeiten aus der Grossraumdisco.

Daneben wirkt das neue Album von Tommy Vercetti und Dezmond Dez, die zusammen die Hälfte der Erfolgscombo Eldorado FM (EFM) ausmachen, in seiner Oldschoolhaftigkeit schon fast etwas biedere. Wobei man bei «Ostbärn gseh und stärke» von einem Mixtape sprechen muss: Mit dem Begriff soll heute vor allem die entspannte Herangehensweise betont werden, die bei einem Musikprojekt im Zentrum steht. Und dass die Beats dafür vorgefertigt eingekauft werden.

Aktueller Berner Hip-Hop? «Chli zu Trash für mi»

Gar nicht so «chill», um es szenetypisch zu sagen, ist die Haltung, mit der sich Vercetti und Dezmond Dez als einsame Kämpfer in einer erodierenden Berner Hip-Hop-Landschaft verorten. «Buechhauer trätte aus Rapper uf», klagt das Duo im ersten Track und bemängelt damit eine angeblich fehlende Street-Credibility des heutigen Rap-Nachwuchses (was aus dem Munde des HKB-Dozenten Vercetti alias Simon Küffer leicht ironisch anmutet). Um sich «allei inne lääre Raum» wiederzufinden, künstlerisch unverstanden. Befremdet.

Vor allem Manillio, ebenfalls EFM-Mitglied, der auch auf einigen Tracks zu hören ist, scheint sich noch immer die Wunden zu lecken: Vor zwei Jahren nahm die Gruppe Hatepop am Bounce Cypher, der kompetitiven Zusammenkunft des Hip-Hops im SRF-Virus-Studio, Vercetti und seine Mitstreiter unter Beschuss. «EFM: mir gseh nid nume aut us / mir sy nume links wiu de junge Girls gfauts guet», frotzelten die maskierten Sprechsänger.

Nach Retourkutschen an den darauffolgenden Cypher-Ausgaben nutzt Manillio auch seine Gastauftritte auf «Ostbärn gseh und stärke» für weitere Seitenhiebe gegen Nachwuchsrapper: «Aues wo dir heavy fiiret chli zu Trash für mi / euch pseudo-offne Homies chli zu rächts für

mi.» Und er hievt seine eigene Truppe gleich selbst wieder aufs Podest: «Es isch die einzigi Crew z Bärn wo cha rappe.»

Wobei sich auf «Ostbärn gseh und stärke» nicht nur Hip-Hop-spezifische Grabenkämpfe auf-tun. Es herrscht vielmehr eine generelle Irritation über eine Nachfolgenergeneration, in der man «performativ links» ist und nur das «Business» im Kopf hat, wie Manillio konstatiert. Man wolle heute «nümme nur rüch, sondern moralisch überläge si», rappt Dez, und Vercetti ermahnt: «Vertrou keim, wo s moralisch meint / we «privilegiebewusst» o witerhin ä fetti Kasse heisst.»

Tommy Vercetti und seine beklemmende Leier

Ein Album mit Vercetti ist überhaupt nur eines, in dem die neoliberale Gesellschaft in ihrer ganzen Unwürde erstrahlt. Eine Welt, in der «mä di zum Mitmache mit Hunger cha erpresse» und in der die Gleichung gilt, «je weniger dini Eltere hei, je weniger chasch Nei säge». Das mag die ewige kapitalismuskritische Vercetti-Leier sein. Doch schwingt in Sätzen wie «uf mim Grabstei steit: mini Chind hei im Breitsch gwohnt» angesichts steigender Mieten im Berner Nordquartier eine beklemmende Aktualität mit.

Weniger gegenwärtig mutet «Ostbärn gseh und stärke» musikalisch an. Es dominieren Boom-Bap-Beats wie aus den Neunzigern aus der Schmiede des deutschen Produzenten Rascal – angereichert mit einigen raffinierten Samples, aber ohne grosse Wagnisse. Und doch bleiben ein paar Refrains gleich im Ohr hängen: Der Kinderchor in der schaurig-schönen Sozial-Ballade «Ke Empfang», der aparte Mitsingteil mit dem prägnanten Piano von «Himmel über Hades».

Würdig altern in der Jugendkultur des Hip-Hops, das kann man wohl nur mit genügend Selbstironie. Und die ist zumindest Tommy Vercetti noch nicht ganz abhandengekommen. So bringt er seine Lage als mittelalterlicher Rapper zwischen Hochschultätigkeit und Konzertbühne in kreativem Buchhalter-Englisch auf den Punkt: «I have termins.»

Lena Rittmeyer

Das Album «Ostbärn gseh und stärke» ist erhältlich auf Soundcloud. Die Plattentaufe findet am 21.12. im Rahmen der Eldorado-FM-Weihnachtsparty im Bierhübeli statt (ausverkauft).



Einsame Kämpfer: Tommy Vercetti (links) und Dezmond Dez schaffen schaurig-schöne Refrains. Foto: Janosch Abel